

TOTE BEI LOVEPARADE

Veranstalter wird schwer belastet

28. Juli 2010, 19:22



Trauer in Duisburg

Die Rede des Innenministers **im Wortlaut**

Besucheraansturms vereinbart worden, die Eingangsschleusen zu sperren. Dies sei jedoch nicht geschehen, so dass immer weitere Menschen in den engen Tunnel und auf die Rampe zum Festivalgelände drängten.

Diese Darstellung steht im krassen Gegensatz zu Schallers Schilderungen. Der Veranstalter hat erklärt, die Einsatzleitung der Polizei habe die Anweisung gegeben, alle Schleusen vor einem der Tunneleingänge am späteren Unglücksort zu öffnen. Laut Polizei hatte sich der Druck auf Tunnel und Rampe zusätzlich verstärkt, als sich Menschen durch vorübergehende Lücken in Absperrzäunen zwängten. Zugleich habe der Veranstalter anders als angekündigt nicht dafür gesorgt, dass die Menschen, die bereits das Festivalgelände erreicht hatten, weitergingen und damit den Zugang für die folgenden Menschenmassen freimachten.

Ordner reichten nicht aus

Die Vorwürfe gehen noch weiter: Die Polizei habe über eine Stunde vor dem Unglück gefordert, eine weitere Zugangsrampe zum Festivalgelände zu öffnen, um die heranströmenden Menschenmassen bewältigen zu können, sagt Wehe. Dafür habe es aber keine ausreichende Zahl an Ordnern gegeben. So wie bereits am Morgen an den Eingangsschleusen. Auch in den Medien werden immer mehr Details bekannt, was sich vor und während der Großveranstaltung abgespielt haben soll. So berichten mehrere Zeitungen unter Berufung auf entsprechende Protokolle, dass es rund vier Wochen vor der Loveparade während einer Sitzung der Verantwortlichen zu einem Streit über das Sicherheitskonzept gekommen sei. Der Sicherheitsdezernent der Stadt Duisburg, Wolfgang Rabe, habe dabei Forderungen der städtischen Genehmigungsbehörde vom Tisch gewischt, wonach der Veranstalter ein taugliches Konzept vorlegen müsse.

Polizei und Feuerwehr sollen Medienberichten zufolge zudem zum Teil bereits Monate vor der Loveparade Oberbürgermeister Adolf Sauerland (CDU) schriftlich ihre Sicherheitsbedenken mitgeteilt haben. Ihrer Ansicht nach soll das Festivalgelände um den alten Güterbahnhof zu klein gewesen sein. Außerdem kritisierten sie offenbar, dass nur ein Ein- und Ausgang vorgesehen war, der überdies sehr eng war. Sauerland will jedoch von den Warnungen nichts gewusst haben. Rücktrittsforderungen aus Politik und Bevölkerung lehnt der 55-Jährige ab - zu einem hohen Preis: Er erhielt bereits Morddrohungen und steht unter Polizeischutz. Seine Teilnahme an der Trauerfeier am Samstag hat er abgesagt. Er wolle "die Gefühle der Angehörigen nicht verletzen und mit seiner Anwesenheit nicht provozieren", sagte ein Sprecher der Stadtverwaltung.

"Geltungssucht"

Einer der führenden deutschen Konzertveranstalter, Marek Lieberberg, bringt auf den Punkt, was viele

Eingangsschleusen hätten gesperrt werden sollen - Weiteres Todesopfer in Duisburg

Duisburg/Düsseldorf - Nach der Katastrophe bei der Duisburger Loveparade mit 21 Toten erhebt die nordrhein-westfälische Polizei neue Vorwürfe gegen den Veranstalter.

Innenminister Ralf Jäger (SPD) verwies auf den Bericht des Duisburger Polizeipräsidiums, in dem es heißt, die Organisatoren rund um den Fitnessunternehmer Rainer Schaller hätten Absprachen nicht eingehalten.

Schleusen nicht gesperrt

Wie der nordrhein-westfälische Polizeinspekteur Dieter Wehe auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem Minister berichtete, sei wegen des großen

denken: "Befruchtet haben sich die Geltungssucht der Lokalpolitik, die Profitsucht der Veranstalter." Gleichzeitig gibt es Hinweise, dass auch von außen Druck auf die Stadt ausgeübt worden sein könnte, nach der Absage der Loveparade im vergangenen Jahr und gerade auch im Jahr der Kulturhauptstadt die Großveranstaltung durchzuziehen.

Welche Darstellungen, Vorwürfe und Mutmaßungen richtig sind, werden die Ermittlungsbehörden in den kommenden Wochen und Monaten untersuchen. Mit einer ersten falschen Darstellung wurde jedoch bereits aufgeräumt. So sollen mindestens 20 der 21 jungen Menschen, die durch die Katastrophe bei der Loveparade ihr Leben verloren, an Brustquetschungen gestorben sein und nicht mehrheitlich - wie von den Verantwortlichen zuvor angegeben - durch Stürze. Diese Erkenntnis ist wesentlich mehr als ein Detail der Katastrophe. Sie zeigt, dass die Menschen nicht leichtfertig Treppen hinaufklettern, die dafür nicht bestimmt waren. Vielmehr hat die Obduktion bestätigt, dass es zumindest an der Unglücksstelle viel zu eng für die vielen Menschen war, die einfach nur feiern wollten. (APA/apn)

© derStandard.at GmbH 2010 -

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.

Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.